

Rolf Becker

31. März 1935 – 12. Dezember 2025



Gedenkreden und Beiträge vom 7. Januar 2026

In der St. Georgskirche

Auf dem Ehrenfeld Geschwister-Scholl-Stiftung,
Friedhof Ohlsdorf

In der Kantine vom Deutschen Schauspielhaus

Auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz, 10. Januar

Verlauf der Trauerfeier in der St. Georgskirche

Franz Schubert: Sonate D 960, zweiter Satz · Martin Schneekloth, Klavier

Dorothea Frauböse, Pastorin St. Georgskirche

Anton Karas: 3rd man theme · Martin Schneekloth, Klavier

Michael Weber, Deutsches Schauspielhaus

Bernhard Bettermann, „In aller Freundschaft“

Michael Joho, Einwohner*innen-verein / Geschichtswerkstatt St. Georg

Antje Kosemund, Auschwitz-Komitee / VVN-BdA

Mikis Theodorakis: Wer trachtet mir nach dem Leben · Gerhard Folkerts, Klavier

Andreas Hesse, ver.di (ehem. IG Druck und Papier) / **Ingrid Stipper**

Brigitte Domes, GEW / Dialog von unten statt Bomben von oben

Mikis Theodorakis: Wasser · Gerhard Folkerts, Klavier

Kirsten Fehrs, Bischöfin und Ratsvorsitzende der EKD

Familie: Meret Becker mit Lullaby (Tom Waits Cover),

Ben Becker, sowie Reden von **Anton** und **Max Wempner**

Dorothea Frauböse, Pastorin St. Georgskirche

Der Traum ist aus, Rio Reiser



Mit gut 500 Weggefähr:t:innen von Rolf war die St.Georgskirche am Hamburger Hauptbahnhof bei der bewegenden Trauerfeier am Vormittag des 7. Januar 2026 bis auf den letzten Platz gefüllt.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Dank an alle, die Rolf auf seinem letzten Weg mit ihren solidarischen und liebevollen Worten begleitet haben.

Dank an alle, die die Idee hatten, die Reden zusammenzustellen und am Zustandekommen dieser Broschüre beteiligt sind.

Dank auch an alle, die ihre Verbundenheit mit Rolf auf unterschiedlichste Weise ausgedrückt haben – und noch ausdrücken.

Als Rolf an einem Oktobertag in mein Leben trat, wusste ich das wird mein Mann. Ich wusste nicht, ob für eine Nacht oder etwas mehr. Das war 1977 und es ist ein ganzes Leben geworden.

Ein Kollege sagte mir damals: der Rolf – das ist ein guter. Ein guter Schauspieler, ein guter Kollege, er hat nur einen Fehler, er setzt sich noch für die letzte Klofrau ein. Auch wenn wir keine „letzte Klofrau“ kennen, sondern Menschen, die um ein Leben in Würde kämpfen, für diesen „Fehler“ habe ich ihn geliebt. Aber das bedeutete bei aller Nähe – Rolf war ständig unterwegs. Beruflich sowieso, doch auch um Menschen zu unterstützen. Hierzulande, in Nicaragua, Palästina, Jugoslawien, Kurdistan, in den Townships von Südafrika, bei Mumia Abu Jamal im Todestrakt von Pennsylvania, in Griechenland. All das war Teil seines Lebens ebenso wie unser Zuhause in St. Georg und draußen unsere Datscha unter den alten Bäumen bei den Buntspechten, Amseln und Meisen.

Wie in stillem Einverständnis mit Rosa Luxemburg, Namensgeberin des Preises zu seinem 90. Geburtstag: *„Ich fühle mich auf der ganzen Welt zuhause, wo es Wolken und Vögel und Menschränen gibt.“*

Und überall da sehe ich ihn. Er bleibt. So oder so.

Sylvia Wempner



Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Liebe Sylvia, lieber Ben, lieber Max, lieber Anton, liebe Familienangehörige, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gäste,

vier Wochen vor seinem Tod, hier im Krankenhaus in St. Georg, sagte Rolf zu mir: Alles hat seine Zeit. Das ist ein wirklich wahres Wort. Bewahrt es Euch bitte unbedingt. Und so beginne ich heute in Absprache mit Dir, liebe Sylvia, mit diesen Zeilen des Predigers Salomo. An diesem Tag, an dem wir hier zusammen sind, traurig und dankbar, um nach einem langen und besonderen Leben Abschied von Rolf Becker zu nehmen und uns an ihn und seinen Lebensweg mit seinen vielfältigen Begabungen und Bezügen zu erinnern.

Rolf fehlt. Als Ehemann, Vater und Großvater, als Familienangehöriger, Freund und Nachbar, Schauspielkollege und politischer Mitstreiter. Als Mitmensch unter Mitmenschen. Noch vor wenigen Monaten haben wir auch an diesem Ort seinen 90. Geburtstag begehen können. Intensiv und bewegend im Inhalt, aber eben auch fröhlich und dankbar dafür, dass er dieses hohe Lebensalter erreicht hat und bis zuletzt so aktiv sein konnte – auch wenn die gesundheitlichen Sorgen damals schon spürbar waren. Dass dieses Fest im letzten Frühsommer hier in der St. Georgskirche stattgefunden hat, war sein persönlicher Wunsch, ebenso wie es sein ausdrücklicher Wunsch war, dass wir uns angesichts seines Todes erneut hier an diesem Ort zusammenfinden, „seiner“ St. Georgskirche, die ihm bei allem, was uns in unseren Glaubensüberzeugungen unterschied, eben „seine Kirche“ war. Und, das war Euch als Familie wichtig, dass ich es an dieser Stelle sage, wäre er heute hier noch lebend unter uns, hätte er ganz sicher als erstes, bevor er etwas vorträgt, zum Ausdruck gebracht, wie fern ihm die neue Friedensdenkschrift der EKD wäre. Und er hätte mit jenen, die sie formuliert haben, darüber diskutiert. Klar und vehement. Streit hat seine Zeit.

Aber ebenfalls bei unserer letzten Begegnung Mitte November im Krankenhaus sagte er: *„Ich hinterlasse Vieles nicht so geordnet, wie ich es gern hätte. Aber dass die Trauerfeier in dieser Kirche stattfinden soll und dass neben politischen Weggefährten, Freunden und Familie auch die Bischöfin sprechen soll, das habe ich geregelt.“*

So war er, der Streitbare, eben auch: jemand, dem bei eigenen klaren Positionen, immer auch ein Anliegen war, zu verbinden, zu vermitteln, aufmerksam zu machen. Streit hat seine Zeit. Friede hat seine Zeit. Und so bin ich davon überzeugt, dass uns alle, die wir heute aus ganz unterschiedlichen Bezügen hier zusammen sind, weil Rolf für uns ein wichtiger Mensch war, weil Du, liebe Sylvia, und ihr als seine Familie für uns wichtige Menschen seid, mindestens eine Überzeugung teilen: Diese Welt darf nicht so bleiben, wie sie ist. Dafür lohnt sich, zu streiten, zu leben, zu lieben, zu erinnern und gemeinsam weiterzumachen, auch und gerade im Andenken an Rolf.

Und so hören wir nun gleich von Ihnen, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Weggefährtinnen und Weggefährten, liebe Bischöfin und liebe Familie, persönliche Erinnerungen an Rolf, dazu Musik, die ihm wichtig war, vorgetragen von Menschen, die ihm nahe waren.

Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Diese Zeit ist jetzt.

Ende der Trauerfeier: Liebe Sylvia, liebe Familie, liebe Gäste, alles hat seine Zeit – und nun ist die Zeit des Abschieds gekommen. Ich bitte Sie und Euch, sofern es Ihnen möglich ist, sich im Gedenken an Rolf zu erheben. Menschliches Leben ist nie vollendet. Und so möchte ich Worte sprechen, die in unserer Tradition an vielen Gräbern gesprochen werden: Wir nehmen Abschied von Rolf Becker. Wer ihn geliebt und geachtet hat, trage diese Liebe und Achtung weiter. Wen er geliebt hat, danke ihm alle Liebe. Wer ihm etwas schuldig geblieben ist an Liebe in Worten und Taten, bitte um Vergebung. Und wem er wehgetan haben sollte, verzeihe ihm, so wie wir auf Vergebung hoffen, wenn wir darum bitten. So nehmen wir Abschied mit Dank und im Frieden.

Lasst uns das in der Stille tun. Rolfs Asche übergeben wir wieder der Erde – doch seine Seele ist nun frei. Gute Reise, lieber Rolf! Und so wie der Applaus Teil seines Lebens war, so lasst uns nun auch seinen letzten Weg mit Applaus begleiten.

Dorothea Frauböse, Pastorin St. Georgskirche



**Rolf ist gestorben.
Er ist 90 Jahre alt geworden.**

Rolf war mein Lehrer (mein Lehrer in vieler Hinsicht), mein Kollege, als Schauspieler und als Gewerkschafter, er war mein Genosse (auch das in vieler Hinsicht), und er war mein Freund. Er war Internationalist, Kommunist, er war überzeugter und überzeugender Antifaschist und Friedensaktivist. Aber vor allem war er für mich ein großartiger und besonderer Schauspieler.

Die Stationen seiner Theater- und Filmkarriere sind überall nachzulesen: Kammerspiele München, die Theater in Darmstadt und Ulm, das Bremer Theater, das Schauspielhaus und das Thalia Theater in Hamburg, die Zusammenarbeit u.a. mit Claus Bremer und Peter Zadek; daneben seine Arbeit im neuen deutschen Film mit Volker Schlöndorff, Hark Bohm, Margarete von Trotta u.v.a. , später mit Matti Geschonneck; seine umfangreiche Sprechertätigkeit, seine Lesungen, schließlich seine zahlreichen Arbeiten fürs Fernsehen und über lange Jahre seine Rolle in der TV-Serie „In aller Freundschaft“.

Aber nicht diese Karriere in unserem Beruf machte ihn außergewöhnlich (Karriere haben viele andere auch gemacht), sondern die Haltung, mit der er diesen Beruf ausgeübt hat und wie er ihn aufgefasst und verwirklicht hat. Rolf war als Schauspieler ein politischer Künstler; Kunst und politische Haltung waren untrennbar für ihn verbunden.

Die Politik war zuerst da in seinem Leben, und der Schauspieler-Beruf war für ihn eine der Möglichkeiten – in den 1950er Jahren – sich die Welt neu und anders anzueignen und sich persönlich und politisch anders zu entwickeln, als die vom Faschismus immer noch geprägte, stockkonservative Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik es vorsah.

Wenn ich sage, die Politik war zuerst da in seinem Leben, meine ich: Am 4. August 1943 kam sein Vater um, als Wehrmachtsoffizier bei Belgorod, als der deutsche Angriffskrieg gegen die Sowjetunion absehbar schon verloren war – was sein Vater auch wusste, bzw. ahnte. Und sein Vater wusste auch von den unglaublichen deutschen Kriegsverbrechen dort. Rolf war damals 8 Jahre alt, er war bei seinen Großeltern auf dem Land bei Rendsburg aufgewachsen. Und dieses Datum hat er nie vergessen: 4. August 1943. Noch kurz vor seinem Tod hat er resümiert: *„Damit war alles, was an diese Figur (an meinen Vater) geknüpft war, mit einem Granatsplitter zerstört. Wenn man etwas als meine Lebensleistung bezeichnen kann, dann war es die, das bewältigt zu haben.“* Das saß tief.

Und er hat es bewältigt und bearbeitet, Zeit seines Lebens – mit den Mitteln der Kunst und den Mitteln des Theaters – immer nach der Maßgabe, die Brecht so formuliert hat: *„Ändere die Welt, sie braucht es.“* „Der dritte Mann“, der englische Film von Carol Reed aus dem Jahr 1949 mit Orson Welles – wir haben eben die Filmmusik gehört - hat ihn damals besonders beeindruckt. Der Film spielt im Nachkriegs-Wien, im sich schon abzeichnenden sogenannten Kalten Krieg, und war für Rolf als jungen Mann ein starker Hinweis darauf, wie Kunst imstande sein kann, Fragen aufzuwerfen, die die praktizierte Realität drumherum noch gar nicht zulässt.

Jeder von uns hat so seine Wegmarken in diesem Beruf. Aber, um Brecht noch einmal zu zitieren: „*Die Wahrheit ist konkret.*“ Ich möchte deshalb ein kurzes Beispiel geben von Rolfs Art, unseren Beruf zu handhaben: Anfang der achtziger Jahre probte mein Jahrgang auf der Hamburger Schauspielschule ein Abschlussstück: „Krankheit der Jugend“, von Ferdinand Bruckner, 1928 geschrieben. Ein wirklich gutes Stück; es beschreibt das Leben und Denken, die Beziehungen sieben junger Erwachsener untereinander gegen Ende der Weimarer Republik. Rolf kam als befreundeter Lehrer in eine der letzten Proben. Wir waren natürlich nicht zufrieden mit uns, wie junge, ehrgeizige Schauspielschüler eben so sind. Rolf lobte uns aber – auf seine immer freundliche und wertschätzende Art – und sagte schließlich: „*Es wäre doch interessant, sich mal zu überlegen, was aus all diesen Figuren, diesen jungen Leuten, die ihr da spielt, im Faschismus, also ab 33, also fünf Jahre später geworden ist.*“

Und – BANG! – damit wurde es plötzlich hell in unseren Köpfen, und wir wussten plötzlich wesentlich mehr über unsere Rollen als zuvor, und wie wir sie spielen könnten. Das heißt: Rolf hatte unsere Arbeit um eine riesige Dimension erweitert: um die politische, um die historische Dimension – und zwar jenseits der Beurteilung davon, wie toll oder wie schlecht wir unsere Rollen spielten, wie talentiert oder intensiv oder begabt oder wie dieser ganze Quatsch sonst noch genannt wird.

Das hat mich nachhaltig beeindruckt, und es hat mich als Schauspieler geprägt. Ich glaube, Rolf und ich waren uns immer einig darüber, dass Theater als Theater und Kunst als Kunst einfach nur furchtbar langweilig und öde ist. Die wirklich interessanten Fragen sind doch: Was ist wann, wo und warum geschrieben worden und wird wann, wo und warum aufgeführt? In welchen Widersprüchen, mit welchen Widersprüchen? Und von wem? Und für wen? Das gilt von Aristophanes über Shakespeare bis zu Elfriede Jelinek. Diese politisch-analytische Dimension hat Rolf immer mit-gedacht und mit-gestaltet, in jeder Rolle, in jeder Rezitation, in jeder Lesung, mit jedem Text. Und damit auch immer die Funktion von Theater mit einbezogen, von Literatur, von Kunst überhaupt. Und das alles mit seiner erstaunlich großen Freundlichkeit und einer erstaunlich großen Beharrlichkeit.

Sehr oft habe ich es mit Bewunderung und Vergnügen erlebt: Rolfs komplettes Desinteresse an Hierarchien und sein komplettes Desinteresse an Konkurrenz. Das war und ist in unserem Beruf sehr, sehr außergewöhnlich, wie natürlich auch in unserer ganzen Gesellschaft überhaupt. Statt dessen: Rolfs Begeisterung für Diskussion und die ständige Bemühung um tätige Solidarität – hier im Viertel, in St. Georg, in Organisationen, in der Gewerkschaft und auch international: in Nicaragua, in Serbien, in Griechenland, in den USA, z.B. sein Eintreten für Mumia Abu-Jamal, für Christian Klar. Er sagte einmal, er spreche im Theater bevorzugt für die Leute, die in der letzten Reihe sitzen. Denn für Künstler, Intellektuelle und Schauspieler gelte allgemein: „*Wer senden will, braucht eine Erdung, und die gibt es nur in der Realität.*“

Auf einer Veranstaltung gegen das Nato-Manöver „Red Storm Bravo“ Ende September 2025, also vor gut drei Monaten, rezitierte Rolf Wolfgang Borcherts Antikriegsgedicht „Dann gibt es nur eins“, 1947 von Borchert wie ein Vermächtnis geschrieben, mit der jede Strophe abschließenden Zeile: „*Dann gibt es nur eins: Sag*

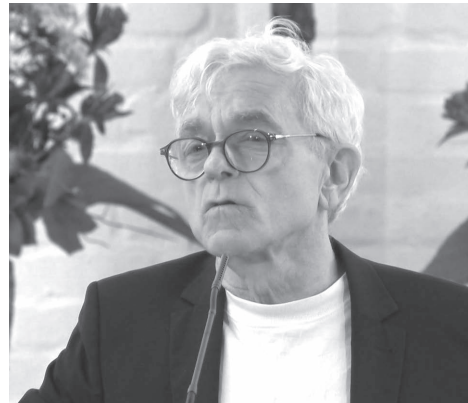
Nein!“ – ein Text gegen jede Form von Militarisierung und Kriegsertüchtigung. Es war Rolfs letzter öffentlicher Auftritt. Und damit, denke ich, schließt sich der Kreis, der mit dem Tod des Vater 1943 im russischen Belgorod begann.

Danach habe ich ihn mehrmals im Krankenhaus St. Georg besucht. Es waren schöne Besuche mit sehr guten Gesprächen, über verwirklichte Projekte, über Projekte, die noch zu verwirklichen wären, und auch darüber, dass er das wohl nicht mehr schaffen werde. Bei meinem letzten Besuch hatte er sich von seinem Sohn Anton eine Portion Pommes und Bratwurst mitbringen lassen, als Abwechslung zur Krankenhauskost. Er aß langsam und mit großem Genuss – für mich ein bleibendes Bild, wenn nicht das Bild überhaupt von purer Lebenszugewandtheit. Ich musste dann zur Vorstellung ins Schauspielhaus. Dieses Bild habe ich im Kopf mitgenommen. Ich verabschiedete mich von Rolf und dachte auf dem Weg zu meiner Arbeit: Was für ein tolles, langes, erfülltes, pralles Leben; was für erfüllte, pralle 90 Jahre! Im Dezember ist Rolf gestorben.

Er ist gestorben, aber er ist nicht weg.

Er ist noch da. He is dead, but he definitely is not gone. Oder, um es mit Brecht zu sagen: *„Schreiben Sie, dass ich unbequem war und es auch nach meinem Tod zu bleiben gedenke. Es gibt auch dann noch gewisse Möglichkeiten.“* Vielen Dank

Michael Weber, Schauspielhaus Hamburg



**Liebe Sylvia, liebe Familie, liebe Freunde, liebe Kollegen,
liebe Trauergemeinde, lieber Rolf.**

Ich denke, ich spreche im Namen deiner „In aller Freundschaft“-Familie, wenn wir heute den Verlust nicht nur unseres ältesten Mitglieds beklagen. Du warst der höflichste, disziplinierteste, spielfreudigste, textaffinste, wortliebendste, charmanteste, großzügigste, kollegialste und einfach netteste Arbeitsmitstreiter unserer fiktiven Welt. Nicht nur für mich, für uns alle. Aber ich war dein Sohn; zwar nur im Film, aber für uns beide auch im Herzen. Meinen leiblichen Vater hast du in den vergangenen 20 Jahren nie kennengelernt. Er ist ein Jahr vor dir gegangen. Vielleicht trifft ihr euch jetzt. Darauf hoffe ich, Und dass es dir gut geht. Ich war gern euer Sohn. Bis bald.

Bernhard Bettermann, „In aller Freundschaft“



Liebe Sylvia, liebe Familie, liebe St. Georger*innen, liebe Freunde, liebe Kolleginnen und Genossen, liebe Trauernde aus Nah und Fern,

die lange Anrede ist nötig, weil Rolf so viele Gruppen erreicht hat, wie kaum jemand anders. Und so viele unterschiedliche Menschen bewegte, wie dieses Haus auch heute zeigt.

Gerade mal ein gutes halbes Jahr ist es her, dass wir hier Rolfs 90. Geburtstag gefeiert haben. Und nicht nur das, er hatte sich gewünscht, das „Floß der Verdammten“ aufzuführen. Rolf war es immer ein herausragendes Anliegen, den Unterdrückten und Ausgebeuteten, den Obdachlosen und Flüchtenden eine Stimme zu verleihen – im Falle des „Floßes der Verdammten“ den zu Hunderten elendig im Mittelmeer Ertrinkenden, als Folge einer unmenschlichen Abschottungspolitik Europas.

Schon bei meiner Rede zum 90. hatte ich betont, dass wir in St. Georg reich an KünstlerInnen sind, aber niemand von ihnen so sehr mit der alternativen Stadtteilbewegung verbunden war wie eben Rolf. Ihn musste man nicht groß bitten, er stand zur Verfügung, wenn wir ihn riefen. Notfalls reiste er von Filmaufnahmen aus Leipzig an, um sein Wort auf einer Veranstaltung zu erheben oder Texte zu rezitieren. Was heißt zu rezitieren: in mitreißender Weise in Sprache und Ausdruck zu leben. Oder er lernte das Kommunistische Manifest auswendig, um es auf einer Veranstaltung der Geschichtswerkstatt zur 48er-Revolution vorzutragen – und dann waren es leider nur wenige BesucherInnen, aber Rolf ließ sich nicht abbringen...

Wir haben Rolfs Engagement wiederholt gewürdigt und ihm dafür gedankt. Der EinwohnerInnenverein verlieh ihm 2010 seinen Stadtteilkulturpreis – den „Goldenen Drachen“. Und im April 2015 haben wir im Schauspielhaus seinen 80. Geburtstag gefeiert, mit Meret und Ben Becker, etlichen Persönlichkeiten und dem Stadtteilchor Drachengold auf der Bühne und gigantischen 1.200 Gästen im Publikum.

Mit Rolf Becker verliert St. Georg seine lauteste Stimme für den Kampf um Frieden, Gerechtigkeit und Sozialismus. Und ich verliere einen guten Freund, mit dem es in den vergangenen drei Jahrzehnten so viel zu bereden und zu planen gab.

Danke Rolf!

Michael Joho, Einwohnerverein/Geschichtswerkstatt St.Georg



Liebe Sylvia, liebe Familie Becker,

Abschied von Rolf Becker – es war ein langer Abschied in den letzten Wochen seiner Leiden und Schmerzen hat Rolf sich sehr bewusst verabschiedet, von den Menschen, die ihm lieb und wichtig sind, mutig, wahrhaftig und tapfer bis zum Ende. Hier in dieser Kirche in St. Georg hat Rolf so viele Male gesprochen, so viele wollten ihm zuhören. Hier ist es der richtige Ort mit Liebe, Dankbarkeit, mit unendlicher Trauer, die ich, die wir mit dir, liebe Sylvia und deiner Familie teilen, Rolf auf seinem Weg zum Ehrenfeld der Geschwister-Scholl-Stiftung, Friedhof Ohlsdorf, zu begleiten. Dort, wo die Überlebenden des Widerstandes, Kommunisten, Sozialdemokraten und andere demokratische Gruppen des Widerstandes bestattet wurden, dort wo wir, die Mitglieder der VVN-Bund der Antifaschist*innen und des Auschwitzkomitees, uns zu Gedenktagen treffen, dort wird auch Rolf seinen letzten Ruheplatz finden. Im Kampf gegen den Faschismus war Rolf Becker den antifaschistischen Organisationen ein zuverlässiger, auch kritischer Genosse, wie Rolf bei unseren Gesprächen mehrfach betonte, war ihm die Aufklärung der jungen Menschen über die Gefahren eines neuen Faschismus, nicht nur in Deutschland, wie auch das Auftreten der wenigen, noch lebenden Zeitzeugen überaus wichtig. Lieber Rolf, Du unermüdlicher Streiter für eine friedliche, solidarische, lebenswerte, demokratische für alle Menschen dieser Welt, nun müssen wir loslassen. Du Mensch, du Humanist, die Spuren deines Lebens, deines Wirkens sind unauslöschlich. Adieu Rolf.

Antje Kosemund, Auschwitz Komitee/VVN-BdA



Liebe Angehörige, liebe Anwesende,

ich habe Rolf das erste Mal Mitte der 1970er Jahre getroffen im Rahmen der Gruppe Arbeiterpolitik. Der war er 1969 in Bremen beigetreten. Wenige Jahre später, nach 1980, häuften sich unsere Zusammenkünfte.

Wintermoor in der Lüneburger Heide war in jener Zeit ein Treffpunkt vieler Genossinnen und Genossen aus der Gruppe. Hier hatten Pep mit seiner Frau Herma, Lothar Degen und Elke wie auch Rolf und Sylvia ihre Datschen. Nach Wintermoor reiste ich des öfteren, um unsere gemeinsame Arbeit innerhalb der IG Druck und Papier zu koordinieren, um die politische Lage zu diskutieren oder auch um eine paar Tage im Grünen zu verbringen.

Der Altgenosse Pep (Joseph Bergmann, 1913 bis 2005) wurde für Rolf und mich zum Vorbild. Sicher einer der Gründe für unsere jahrzehntelange Freundschaft. Er verkörperte für viele von uns die historischen Erfahrungen, gewonnen in der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik und aus dem Widerstand gegen den Faschismus. Pep war in dieser Zeit für die KPD-Opposition aktiv.

Durch die Art und Weise, wie Pep als Drucker und Gewerkschaftsmitglied seine Erfahrungen umsetzte, prägte er ab den 1970er Jahren die politischen Positionen und Aktivitäten der „Arbeiterpolitik“.

Im April 1989 entstand aus dem Zusammenschluss der IG Druck und Papier und der Gewerkschaft Kunst die IG Medien. Wir mussten seither unsere Gewerkschaftsarbeit konkret abstimmen, Rolf als Schauspieler, Pep als Drucker und ich als Schriftsetzer. Unsere Treffen wurden häufiger; die Freundschaft vertiefte sich.

Ich will und kann hier nicht den politischen Lebensweg von Rolf nachzeichnen. Ich beschränke mich auf die gemeinsamen, wunderbaren und lehrreichen Ereignisse in Griechenland.

Ein besonderes Interesse von Rolf galt schon lange der widerständigen griechischen Bevölkerung und ihrer Kunst und Kultur. Viele von euch erinnern sich sicherlich an die Veranstaltungen zu Ehren von Mikis Theodorakis im Hamburger Schauspielhaus, in denen Rolf die Texte las.

Im Schauspielhaus feierte er auch des öfteren seinen Geburtstag. Dabei bat er die Gäste auf Geschenke zu verzichten und stattdessen Geld zu spenden, beispielsweise für das selbstverwaltete soziale Zentrum in Perama, einem verarmten Stadtteil von Athen. Die gespendeten Beträge von mehreren tausend Euro konnten wir während einer unserer ersten Solidaritätsbesuche dem sozialen Zentrum übergeben. Als Dank bekam Rolf eine Geburtstagstorte inklusive brennender Kerzen überreicht. Wir konnten also zweimal im Jahr seinen Geburtstag feiern – einmal am 31. März in Hamburg und ein zweites Mal auf unseren Solidaritätsbesuchen im Herbst in Athen.

Im September 2012 starteten wir mit unseren Solidaritätsfahrten nach Griechenland. Sie fanden alljährlich im Herbst statt. Zur gewerkschaftlichen Solidaritätsgruppe „Gegen Spardiktate und Nationalismus“ gesellte sich selbstverständlich auch Rolf. Ein glücklicher Umstand, wie wir schon beim ersten Besuch feststellen konnten. Er vermittelte uns nicht nur den Kontakt zu Manolis Glezos, der uns in Kesariani, dem

Hinrichtungsplatz der Deutschen Wehrmacht in Athen, empfangen hatte. Manolis hatte 1941 als junger Student unter Lebensgefahr die von der Wehrmacht gehisstes Hakenkreuzfahne von der Akropolis entwendet. Dadurch wurde er zur Symbolfigur für den antifaschistischen Widerstand und den bewaffneten Kampf gegen die deutsche Besatzung. ‚Wie aus dem Ärmel geschüttelt‘ fand Rolf die richtigen Worte in seiner Rede bei dieser Gedenkveranstaltung auf dem „Altar der Freiheit“, wie der Erschießungsplatz der Wehrmacht in Kesariani genannt wird.

Aber aus dem Ärmel geschüttelt war diese Rede keineswegs. Als wir den Text seiner Rede später nochmals lasen, wurde uns deutlich, welch umfassendes Wissen über die Geschichte und ihre literarische und künstlerische Widerspiegelung hinter den wenigen Worten steckt. Diese Erfahrung konnten wir noch oftmals machen – immer wenn Rolf für die Solidaritätsgruppe eine Rede hielt: So am Denkmal für den ermordeten Rapper Pavlos Fyssas, an der Gedenkstätte in Distomo – dort hatte die Wehrmacht eines ihrer zahlreichen Massaker in Griechenland verübt – und zuletzt am Grabmal von Manolis Glezos.

Die Erfahrungen und Erlebnisse in Griechenland vertieften unsere Freundschaft. In zahlreichen politischen Einschätzungen stimmten wir überein, sei es bei der Einschätzung des Charakters von SYRIZA oder bei den grundlegenden Fehlern der Kommunistischen Partei. Sie beraubte sich selbst der Einflussmöglichkeiten aufgrund ihres sektiererischen Auftretens.

Was uns an Rolf beeindruckte, war seine Fähigkeit, auf die Literatur, auf Kunst und Kultur zurückzugreifen, um Orientierung in den aktuellen politischen Ereignissen zu geben. Seine schauspielerische Begabung und seine Stimme trugen dazu bei, seinen Reden ihren eindringlichen, mahnenden und zugleich aktuellen Charakter zu verleihen.

Für uns war es deshalb ein Bedürfnis, seine Auftritte in Berlin zu besuchen. Mit Interesse, großer Freude, aber auch mit dem Gewinn neuer Erkenntnisse folgten wir seinen Darbietungen. Er hat uns eine Reihe von Dokumenten hinterlassen. Zwei Bücher seien erwähnt, die er zusammen mit Claus Bremer herausgab:

1. „Immer noch Kommunist?“ über das Leben und die historischen Erfahrungen des KPO-Genossen Paul Elflein;
2. „Dichter unbekannt“ über weitgehend verschwiegene Gedichte von Heinrich Heine.

Diese Printausgabe gibt es auch als Hörbuch.

Neben den Druckausgaben gibt es zahlreiche Mitschnitte seiner Lesungen.

Immer wieder wurde die Rosa-Luxemburg-Konferenz der „Jungen Welt“ ein Ort für sein Engagement und für seine Auftritte. Unter anderem las er dort in Begleitung des Jazzmusikers und Komponisten Hans Zerbe das „Floß der Verdammten“. Es basiert auf der Opern-Komposition von Hans Werner Henze und dem Libretto von Hans Schnabel, dem „Floß der Medusa“. Die Uraufführung der Oper wurde 1968 in Hamburg durch die Polizei und reaktionäre Kräfte verhindert.

In dem „Floß der Verdammten“ wird Rolfs Herangehensweise besonders deutlich. Ihm gelang es historische Begebenheiten zu schildern, Gerechtigkeitsgefühle zu wecken und den Blick zu schärfen, um politische Orientierung zu vermitteln angesichts aktueller Ungerechtigkeiten und Gefahren. Uns fielen – angesichts der Lesung über

dieses Ereignis, das zwei Jahrhunderte zurückliegt – die im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge ein. Wie ihre Leidensgenossen von 1816 wurden sie Opfer der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, die heute mit dem Stichwort von der „Festung Europa“ charakterisiert werden.

Seine Wirkung blieb keineswegs auf Deutschland beschränkt. Davon zeugen zahlreiche Glückwünsche anlässlich der Verleihung des Rosa-Luxemburg-Preises durch die „Junge Welt“ am 12. April 2025, wenige Tage nach seinem neunzigsten Geburtstag. Zu den Gratulanten gehörten Moshe Zuckermann aus Tel Aviv, Abu-Jamal mit einer Video-Botschaft aus dem US-Gefängnis sowie eine Gruppe griechischer Genossinnen und Genossen, die ihm während der Festveranstaltung durch das Singen eines Widerstandsliedes ehrten.

Wir wollen ganz in seinem Sinne die Solidaritätsarbeit fortsetzen. Ein Zitat von Rolf aus dem Text für die gewerkschaftliche Solidaritätsgruppe „Gegen Spardiktate und Nationalismus“: *„Wechselseitiger Austausch als kleines Zeichen internationaler Solidarität. Zeichen der Verbundenheit im Widerstand von unten gegen die zunehmenden Angriffe von oben, die zur Ausplünderung und Verelendung ganzer Völker führen. Zeichen im Bemühen um ein politisch vereinigt, friedliches und soziales Europa seiner arbeitenden und arbeitslosen Bevölkerungen statt eines Europas unter dem Diktat des Kapitals.“*

Wir haben einen international agierenden und anerkannten Kämpfer verloren, die Gruppe Arbeiterpolitik ein wichtiges Mitglied und wir aus der Solidaritätsgruppe einen langjährigen Freund.

Zum Abschluss noch ein paar Worte aus einer Email von der Insel Kreta, wo wir häufig einen gemeinsamen Urlaub verbrachten. Die Familie des Autoverleihs aus Kalamaki schrieb an Sylvia und die Familie: *„Ein wunderbarer Mensch, ‚das Herz am rechten Fleck‘ ... möge er stets ein Beispiel für noch viele andere sein und auch noch werden! Abschied hört sich so endgültig an ... das will ich so gar nicht wahrhaben! Wir hier in Griechenland sagen ‚kalo taxidi‘ = gute Reise, was sich für mich etwas weniger schmerzhaft und fast noch etwas ‚lebendig‘ anhört. Mögen seine Worte und Taten noch lange gegenwärtig bleiben und auch nachfolgende Generationen berühren und ermutigen.“* Diesen Wunsch geben wir Rolf mit auf seine Reise.

Andreas Hesse, ver.di, ehem. IG Druck und Papier / Ingrid Stipper



Ich vermiss Rolf, nicht nur den politischen Mitstreiter, sondern auch den Menschen im Alltag.

Und da fallen mir nicht nur seine klugen, begeisternden Reden und Lesungen ein, mit denen er scheinbar Vergangenes in die Gegenwart holte, sondern auch so etwas Banales wie Stachelbeertorte mit Baiserhaube oder kleine Himbeertörtchen mit Sahne oder laue Sommerabende auf der Terrasse eines griechischen Lokals in Welle oder bei gutem Wein in eurem schönen Heidegarten. Rolf konnte auch das Leben genießen und andere gerne daran teilhaben lassen. Wenn ich an Rolf denke, denke ich auch an dich, Sylvia, denn ohne deine Unterstützung, ohne deine Bereitschaft, Rolf immer den Rücken freizuhalten, und ohne deine Kritik und Ermutigung hätte Rolf niemals sein leidenschaftliches politisches Engagement aufrechterhalten können.

Und ich denke mit Rührung daran, dass Rolf die Jacke meines verstorbenen Mannes immer wieder bei Lesungen getragen hat, auch als Wertschätzung für eine Männerfreundschaft, in der zwar die Diskussion über die weltpolitische Lage, die Planung einer Russlandreise einen großen Stellenwert hatte, aber eben auch die Kommentierung der neuesten Fußballergebnisse.

Ich habe auch einen Rolf kennengelernt, der neben seinem oftmals kämpferischem Optimismus sehr viel eigene Leiderfahrungen und Trauer in sich barg und dessen politisches Engagement nicht nur auf den marxistischen Erkenntnissen über das Wesen unserer Gesellschaftsordnung beruhte, sondern auch auf der Sorge um die Zukunft der eigenen Kinder wie auch aller Kinder dieser Erde, angesichts der sich zuspitzenden imperialen Konkurrenz, der von Menschen gemachten Naturkatastrophen, der immer brutaleren Kriege, der Militarisierung unserer eigenen Gesellschaft – da war auch die Angst vor der noch größeren Apokalypse – die Zerstörungen, die vielen Toten und vor allem das Leid der Kinder in Gaza waren für Rolf wie ein Menetekel. Den amerikanischen Militärangriff auf Venezuela hat Rolf nicht mehr erlebt, aber er hätte mit Sicherheit gewarnt: Der nächste Schlag geht vielleicht gegen Kuba und dann? Er hätte auch gefragt: Und was können wir tun, um diese Barbarei aufzuhalten?

Ich kenne Rolf seit über 40 Jahren aus dem Zusammenhang der Gruppe Arbeiterpolitik, die in der Tradition der KPO steht, verbunden mit den Namen Thalheimer und Brandler, aber auch mit Josef Bergmann, Kommunist, Antifaschist und Gewerkschafter, an dem er sich politisch orientiert hat. Rolf wusste vor seinem Tod, dass er in unmittelbarer Nähe von Brandler und Josef Bergmann und seiner Frau Herma beerdigt werden würde. Das hat ihn gefreut!

Ich habe ihn einmal gefragt, welche Bedeutung die Gruppe für ihn hatte. Er hat mir gesagt: „Sie hat mich geerdet“. Gemeint hat er damit die Zusammenarbeit mit GewerkschafterInnen, mit Hafen – und Werftarbeitern, mit Kollegen aus Stahlwerken, mit Druckern und Setzern, mit Frauen und Männern aus der arbeitenden Bevölkerung. In diesem Zusammenhang bekamen auch seine umfassenden Kenntnisse der Literatur, seine Schauspielkunst eine neue Bedeutung: Kunst war nicht mehr Flucht aus der Wirklichkeit oder *l'art pour l'art* oder Bestandteil des bürgerlichen Kulturbetriebes, der ihm sowieso nie gefallen hatte, sondern wurde auf Streikversammlungen und bei

Widerstandsaktionen zur Mahnung, zur Erklärung, zur Deutung der Gegenwart, zur Ermutigung. Kunst als Teil des Widerstands. So hat er Brecht genutzt, um zu erklären, was für ihn „Klassenstandpunkt“ bedeutet: *„Es ist eine Kluft zwischen oben und unten, größer als zwischen dem Berg Himalaja und dem Meer. Und was oben vorgeht, erfährt man unten nicht. Und nicht oben, was unten vorgeht. Und es sind zwei Sprachen – oben und unten. Und was Menschengesicht trägt, kennt sich nicht mehr. Die aber unten sind, werden unten gehalten, damit die oben sind, oben bleiben.“* (Ein Zitat aus: „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“)

Ohne jeden Zweifel stand Rolf ohne Rücksicht auf die eigene Karriere an der Seite von denen, die unten stehen – die im Widerspruch zu den Herrschenden sind. Das hieß für ihn: konkrete Solidarität mit arbeitenden Menschen, die sich wehren müssen gegen die Angriffe auf ihren Lebensstandard über alle Grenzen hinweg, auch Solidarität mit Obdachlosen, Flüchtlingen, politischen Gefangenen, selbst dann, wenn politische Differenzen bestehen.

Rolf war das Handeln wichtig, nicht nur die Theorie. Ohne praktische Schritte sind Solidarität und sozialistische Überzeugung nur ein Lippenbekenntnis. Dafür ein weiteres Beispiel: „Dialog von unten – statt Bomben von oben“ – Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gegen den Krieg. Dieses Plakat stammt von Rolf. Er hat es getragen, als wir – eine Gruppe von insgesamt zehn Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern – einen Monat nach Beginn des völkerrechtswidrigen Nato-Angriffskrieges auf Serbien in das Kriegsgebiet gefahren sind. Nicht um Milosevic zu unterstützen, sondern um einen Dialog von unten zu führen mit den Kolleginnen und Kollegen, deren Lebensgrundlagen auch durch deutsche Tornados zerschossen wurden.

Und das kam so. Rolf bekam unmittelbar nach Beginn der Angriffe früh am Morgen einen Anruf von Josef Bergmann, Mitglied der „Arbeiterpolitik“, der übers Radio erfahren hatte, dass das Zastava-Automobilwerk in Kragujevac bombardiert wurde. Seine Aufforderung an Rolf: *„Macht was. Wir können doch nicht zulassen, dass die Existenz unserer KollegInnen zerstört wird. Ihr müsst dahin fahren und den Kollegen sagen, dass dieser Krieg nicht in unserem Namen geführt wird.“* Rolf hat mich noch am selben Tag angerufen und gefragt, ob ich mitkommen würde. Ich war zunächst zögerlich, denn schließlich herrschte dort Krieg, jeden Tag fielen Bomben und ich konnte mir nicht vorstellen, dass uns die jugoslawische Seite hineinlassen würde. Aber Rolf hat seine ganze Popularität eingesetzt, um diese Reise zu ermöglichen, er war auch diesmal der „Türöffner“. Zu einem Zeitpunkt, als uns viel Widerstand entgegengesetzt wurde, auch von Seiten des DGB, hat er sofort die ersten Schritte eingeleitet: den damaligen jugoslawischen Konsul Milanovic getroffen, über ihn Kontakte zum serbischen Gewerkschaftsbund aufgenommen, der dann den Aufenthalt mit den vielen Kontakten zu Kolleginnen und Kollegen für uns organisiert hat. Und hier zeigte sich eine Eigenschaft von Rolf, die ich immer bewundert habe. Wenn er eine politische Idee für richtig hielt, dann hat er seine ganze Energie dafür eingesetzt, diese auch praktisch werden zu lassen, kein Aufwand war ihm zu groß, kein Weg zu weit. Nach den sechs Tagen im Kriegsgebiet wussten wir, gegen wen dieser Krieg geführt wird. Die Aussagen von Kanzler Schröder und dem damaligen Verteidigungsminister Scharping, dies sei

kein Krieg, sondern eine humanitäre Intervention – eine glatte Lüge, erst Recht eine Lüge, die Aussage des damaligen grünen Außenministers Fischer, man wolle ein zweites Auschwitz verhindern. Es gab kein Konzentrationslager in Pristina, es gab keinen Hufeisenplan. Nach den sechs Tagen Aufenthalt in Novi Sad, Belgrad, Kragujevac, Nis und Aleksinac hatten wir mit unseren eigenen Augen die zerstörten Fabriken, Krankenhäuser, Fernsehsender, Schulen, Brücken, Wohnviertel gesehen – ein Krieg gegen die Zivilbevölkerung, Hauptleidtragende die Frauen, Kinder, Arbeitende und Arme. Im Krieg brennen die Hütten und nicht die Paläste. Das gilt auch für heute.

Deshalb bitte ich euch – auch wenn es sicherlich zwischen uns die eine oder andere politische Differenz gibt, lasst uns den Auftrag, den uns Rolf weitergegeben hat, annehmen: Laut Nein sagen gegen Militarisierung, Kriegshetze und Rechtsentwicklung. Uns an die Seite von Kolleginnen und Kollegen stellen, die den Widerstand gegen Verarmung, Ausbeutung und Unterdrückung aufnehmen – über alle Grenzen hinweg – wissend, dass die Grenzen nicht zwischen den Völkern, sondern zwischen oben und unten sind.

Brigitte Domes, GEW, Dialog von unten statt Bomben von oben



Manches Mal saß ich mit Rolf gemeinsam auf einer Bank.

Vertraut, in unseren Skripten blättern. Am Gedenktag der Bücherverbrennung. Auf Friedensdemos. Demos gegen Neonazis. Zum 30. Jahrestag von „Hinz und Kunzt“. Manchmal teilten wir auch die Kirchenbank, allerdings – das wird Euch kaum wundern – nicht um einen traditionellen Gottesdienst zu feiern. Sondern, um in dieser St.-Georg-Kirche, deren Glocken sein /euer Leben begleiteten, das zu tun, was ihm ein immerwährendes, nie zur Ruhe kommendes Bedürfnis war: Das klare Wort zu sprechen. Gegen soziale Kälte, für gerechte Verhältnisse, ja für die „Hinz-und Kunz-Lebenskünstler“ mit bahnbrechender Herzlichkeit. Warme Worte für die Menschen, mit denen er Solidarität empfand und klarer Protest – protestantisch sozusagen – gegen Antisemitismus, Diskriminierung, Rassismus, Militarismus. All dies `mus´(s). Ihr kennt Rolf. Nie wieder! – dem stattgeben, was an Menschenverachtung und Grauen Millionen Menschen die Shoah erleiden ließ. Nie wieder – ohne Widerstand denen das Feld überlassen, die sich heute wieder ungehemmt herausnehmen darüber zu urteilen, wer ein Mensch ist und wer nicht. Nie wieder das! Deshalb: Sagt Nein!

Ich habe Rolf sehr gemocht in seiner Geradlinigkeit. Mit seinem warmherzigen Humor. Und seiner empfindsamen, klugen Seite, mit der er Gedichte genauso ergreifend rezitieren konnte wie Kinderbücher vorlesen. Dass seine Worte Farben und Bilder erzählten, sagtet ihr, lieber Anton und Max, es war eine faszinierende Reise in ein Wunderland.

Ich habe Rolf sehr gemocht mit seinem unglaublich guten Gespür für die Kleinen und Zukurzgekommenen, für die an Leib und Seele Verwundeten. Er ging halt immer dahin, wo es wehtat. Wo keine Kamera war. Aber dafür Gewalt und Verlassenheit. Einer, der für eine gerechte Welt kämpfte und liebte, der auf sich hielt und stritt, der brach und versöhnte, pedantisch war und großherzig, der hart sein konnte und ganz weich, einer, der jede Menge Widersprüche in sich trug. Und das mit großer Verve – aber auch großer Würde bis zum Schluss.

Ich war nicht immer seiner Meinung. Und in politischen Einschätzungen trennten uns oft Welten. Geschätzt aber habe ich an ihm, dass er immer versucht hat, das andere Argument zu hören – gewiss, um es dann möglichst zu entkräften. Aber er konnte das, wenn er wollte: Sich in die Gedankenwelt, in die Rolle eines oder einer anderen einfühlen, auch wenn es nicht seine war. Um es gänzlich zu erfassen, nur keine halben Sachen. Wie sagtest du, Anton – und hast es mir sogar mit einem Bibelwort präsentiert: *„Du sollst kein leeres Gerücht verbreiten. Biete deine Hand nicht dem, der Unrecht hat.“* Steht im 2. Buch Mose, tatsächlich, hätte auch von Rolf stammen können. Gedanklich vereint mit all den alten Kämpferinnen wie Rosa Luxemburg, Borchert, Weil, Brecht natürlich, mit seiner Dreigroschenoper, die er bis in seine letzten Stunden hinein rezitieren konnte, Brecht, sein Elixier. Seine Lebenskantilene.

Rolf war ein Mensch mit einer großen Verlässlichkeit. In der Familie, in eurer Beziehung, liebe Sylvia, 48 Jahre trugt ihr einander durch Schönes und auch sehr Schweres. Ihr habt die Hand des anderen gesucht und gefunden. Habt einander gehalten. Dein Liebes- und Lebensmensch Rolf, sinnlich, aufmerksam, ungeduldig, zuverlässig,

jungenhaft, streitbar, lebenslustig, Orientierungspunkt und Anker, so groß die Liebe, und sie bleibt! Zugleich ist es unglaublich schwer, ihn loszulassen.

So wie er selbst eben an vielem festhielt. An Meinungen. Leidenschaften. An Theodorakis. An Menschen – keinen, der ihm wirklich etwas bedeutet hat, hat er aufgegeben! Jedenfalls nicht ohne alles versucht zu haben.

Mag sein, es hatte mit seinen eigenen Verlusten zu tun. Mit der verletzten Seele eines Kindes, das mit acht Jahren seinen Vater an den vermaledeiten Krieg verlor. Der genau wusste, was es heißt, wenn etwas auseinanderbricht. Beziehungen, Familie. Wie sich Verlassenheit anfühlt. Und Trauer. Und wie unglaublich weit und hell dagegen die Welt des Theaters und der großen, göltigen Worte war, die ihm Schutz gaben, Autonomie und Rolle.

Eine dieser Rollen war die als unser Lieblingsatheist. Er glaubte nicht an Gott, suchte aber dennoch immer wieder die Nähe zur Kirche, oder besser: zu uns Kirchenmenschen. Immerhin war gerade zum Ende hin die Pastoren-Dichte um ihn herum singulär. Wir haben ihn geachtet als einen, der ebenso wie wir eine große, tiefe Sehnsucht in sich fühlt nach einer besseren Welt. Dieser Traum nach einer gerechten, friedenswachen, menschenliebenden Welt, den zu träumen bedeutet, immer in Spannung zu sein: in dieser Spannung zwischen ernüchterter, ja fast apokalyptischer Verzweiflung über die Realitäten einerseits und geradlinigem Hoffnungstrotz andererseits.

Dass wir nun hier in der Kirche sitzen und nicht im Gewerkschafts- oder im Schauspielhaus, wollte Rolf so. Und das gehört genau dazu. Danke, dass Ihr trotzdem alle gekommen seid, um Rolfs willen. Und um des Friedens willen – bitte streitet euch nicht, sagte er - um des Friedens willen, über dessen Weg in dieser kriegerischen Zeit er sich mit mir gewiss gestritten hätte. Warum auch nicht - Demokratie braucht das! Gern hätte ich mit ihm geredet, hätten wir dazu noch die Zeit gehabt.

Als ich das vorletzte Mal bei ihm war, reiste er immer wieder in seine Kindheit. Nicht nach Leipzig. Nach Osterstedt. Dort wo man platt schnackte. Der große Schauspieler war eben einst auch der Bauernjung Rolf, gehalten von seiner Mutter und Großmutter, so wie er später auch seine Kinder und Enkelin und alle Kinder trug. Rechts und links auf dem Arm. So eine große Zärtlichkeit. Und in einem Gemisch aus Singen und Sprechen – ihr habt das doch im Ohr? – erinnerte er sich an: Burlala.

As Burlala geboren war
Da war hei noch so lütt
Sin Moder nahm em wol up den Arm
Un legt em in sin Weeg so warm
Deck mi to, segt hei
Deck mi to, segt hei
Deck mi to, segt Burlala.

Und Rolf fuhr fort: Nun muss ich wohl bald das Zeitliche – sagt man das bei Euch so? – segnen? Jo, sagte ich. Segnen. Weil alles seine Zeit hat. Der Anfang und die Ewigkeit.

Dann man to, segt he.
Gott segen di
he hool sien Hannen över di und seh di fründli an.
He loot sien Oogen in Leevde op di rohn und geev di Freedden.

In Respekt und Zuneigung stehe ich vor einem großartigen Menschen.
Der wusste, was er sang und sagte. Sein Leben lang.
Und nun ist's Zeit.
Deck mi to, segt he. Deck mi to, segt he.
Und weent man nicht. Segt he. Weent man nich.

Bischöfin Kirsten Fehrs



Du warst ein riesig schwerer eiserner Anker auf unserem Meeresgrund

Der sich in einem
durch einen Orkan
vom Ufer ins Meer gewehtem
dichtem Eichenstamm aus festem Holz
verkeilt hat
Und an dem aus einer
Unter Wasser brennenden Öllampe
gelegentlich
ein kleines Lichtlein
aufblitzte

Da lagst du mit uns am Meeresgrund
viele Jahre
Fische schwammen in allen Formen und Farben
Runde bunte lustige Fische
mit Streifen,
einem kleinen Hut und einer roten Nase, umgeben von Gelächter und Applaus

Gefährliche, rauchig riechende Raubfische ganz in schwarz,
wo man die Dunkelheit der Seele
aus Kilometern Entfernung riechen konnte
Fische, die einfach für ihre Familien sorgten
oder welchen, die ganz allein
ohne Freunde
ohne Familie
durch den dunklen
weiten dschungelartigen Ozean sich kämpfen
auf der Suche nach ein bisschen Licht
einem Krümel Brot
oder ein wenig mehr Klarheit

love you papa

Anton Wempner



Schneewasser schlingert,
reibt sich am Rumpfe, reibt sich, treibt hinweg
Um mit dem Winterhimmel zu verschwimmen
Der Schnee fällt weiß und sucht im Raum nach kleinen schwarzen Punkten.
Es blinkt ein kleiner Stern.
Die Maus geht beichten...

**Liebe Sylvia, lieber Max, lieber Anton, liebe Familie, liebe Freunde,
liebe Kolleginnen und Kollegen ... Nun ist Rolf erstmal weg ... dein Mann, euer Opa,
unser Papa – mein Papa ... einfach weg ...**

So wie ein alter Küchentisch, der nicht mehr da ist, in seiner gewohnten Form, der uns
aber immer begleiten wird: „Ein Tisch ist ein Tisch und ist kein Tisch.“ Wie man sieht
solltest du recht behalten, Papa, mit deinem Dialektischen Materialismus ... oder: um
John Donne zu zitieren: *„Mit Gott dem Herrn sind die Auswege des Todes.“*

Bei unserem letzten Abschied haben wir uns in die Augen gesrhen und haben beide
gesagt: „Ich liebe Dich.“ Dann haben wir die Faust gehoben und uns angelacht ... Ich
habe gesagt: „Wir sehen uns.“ und du hast gesagt: „so oder so ... da oder da...“
Du saßt aufrecht im Bett und hast mich – noch einmal – zum letzten Mal – auf deine
wunderschöne Art und Weise angestrahlt. Dann habe ich die Tür endgültig zugemacht
... und wir wussten beide: das wars ... das war ein schöner Abschied.

Ich habe mich dafür entschieden, dass es dabei bleibt: Alles andere hatten wir
besprochen.: *„Auf welches Rad das Wasser immer fällt, es mahlt doch stets das Korn zu
Mehl und Kleie, sind wir im Leben manchmal auch gesellt: Im Tode sind wir ganz bestimmt
alleine.“*

Ein Loch ist im Gewebe.
wem`s gefällt, der reißt daran,
geht fort,
kommt, zerrt am Faden.
und noch einmal...
und nur das Firmament nimmt manchmal in der Nacht
des Schneiders Nadel.
schlaf, schlaf ein, Papa,
schlaf ein und quäl dich nicht ...
der Rock hängt schlaff und löchrig auf dem Bügel.
die Zeit ist um.
durch diese Wolke blickt schon bald der Stern:
der Hüter deines Friedens ...“
As a tear fades away
And the dawn drives a lovers eyes

No more tears, they're all gone
Just believe this will always be

My heart in your hand
Knows that all this belongs to me
And like a child there I stand
While your heart sings inside of me

One dream of my life
One night in eternity
The wind whispers soft to me
And heaven stood still

One Side of the dawn
Knows that all this belongs to me
One celestial rhapsody
And heaven stood still

Ben Becker



**Moin. Ich wollte eigentlich gar nicht, aber ich mach jetzt doch.
Ich bin Max, der Sohn von Rolf.**

Eine Sache hat mir gefehlt heute. Vielleicht war es schon immer so, aber es fühlt sich so an, als wäre es immer mehr so und verstärkt so, je mehr wir in einem Affenzahn in eine Zukunft rasen, vor der wir irgendwie alle Angst haben ... oder viele von uns ... und wo sich ganz viele fragen, wo bleibe ich da? Was ist denn mit mir? Sieht mich jemand? Und ich finde, wahrscheinlich sind das die schönsten Eigenschaften von meinem Vater Rolf, dass er Menschen gesehen hat. Ob er eine Zigarette mit dem Pförtner geraucht hat, oder einen Kaffee getrunken hat mit dem Handwerker oder ein gutes Wort hatte für den, der sein Auto geparkt hat und 'n Zwanni dazu. Fünf Minuten hatte er immer für jeden Menschen und diese Aufmerksamkeit, glaube ich, das ist, warum so viele von Rolf so berührt sind. Weil viele sich von Rolf wirklich gesehen gefühlt haben.

In Rolfs Sinne möchte ich mich bedanken bei den Reinigungskräften hier, die die Kirche vorbereitet haben, und bei denen, die bei der Organisation geholfen haben und bei der Grafik. Jana, Moritz: Danke! Bei denen, die jetzt gleich denen helfen, die noch nicht wissen, wie sie zum Friedhof kommen. Der Pastorin natürlich, für die Bereitstellung der Räumlichkeiten. Und Euch allen, dass Ihr da wart. Danke.

Max Wempner



Beiträge auf dem Friedhof Ohlsdorf



Die DIDF-Jugend Hamburg auf dem Friedhof Ohlsdorf

„... siehe, wir haben herausgefunden, dass diese Erde groß genug ist; dass sie jedem hinlänglichen Raum bietet, die Hütte seines Glücks darauf zu bauen; dass diese Erde uns alle anständig ernähren kann, wenn wir alle arbeiten und nicht einer auf Kosten des anderen leben will; und dass wir nicht nötig haben, die größere und ärmere Klasse an den Himmel zu verweisen.“

Diese Worte des Dichters Heinrich Heine, lieber Rolf, hast du bei Esther Bejaranos Trauerfeier gesprochen. Esther, unsere gemeinsame liebe Freundin, die dich vor über zehn Jahren zu ihrem kleinen, sie beschützenden, Bruder ernannte.

»Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht!« Das war euer gemeinsames Motto, mit dem ihr gegen Rassismus gleich welcher Form gekämpft habt. Ihr habt eure Stimme gegen Angriffe auf muslimische Menschen erhoben und gegen die menschenverachtende Abschiebepolitik in unserem Land. Ein gerechter Frieden im Nahen Osten war euer und ist unser gemeinsames Ziel. Du warst immer ein enger Freund gleichermaßen der jüdischen wie auch der palästinensischen Menschen. Deren Vernichtung durch ein verbrecherisches Regime hast du, wie wir, kaum ertragen können. Aus einer jüdischen Familie kommend, und meine Eltern liegen hier, kann ich Dir von Herzen danken für deinen lebenslangen Einsatz gegen Faschismus und für die Rechte der Benachteiligten. Du, lieber Rolf, hast wie Esther die Menschen berührt, wenn du zu ihnen sprachst. Wenn du wüsstest, wie sehr du fehlst, Du wärest noch bei uns geblieben! Mein geliebter Heine hat auch gesagt: *„Es ist so schwer, sich von dem Tode der Menschen zu überzeugen, die wir so innig liebten. Aber sie sind auch nicht tot, sie leben fort in uns und wohnen in unserer Seele.“* Ein Kaddisch werde ich Dir hier nicht sprechen können, aber ein hoffnungsvolles *„Mazel tov, lieber Rolf!“*

Norma van der Walde, VVN/BdA, Auschwitzkomitee



Wir leben in finsternen Zeiten!

Ich glaube, dieser Satz hat lange nicht so gut gepasst wie zu dieser Zeit. 31 Jahre lang, in denen ich Rolf kannte als Freund und Aktivist, hat er es geschafft, die finsternen Zeiten für mich erträglich zu machen. Besonders zum Nahost Konflikt, Israel / Palästina.

Ich selbst habe Familie im Gazastreifen und die letzten Jahre waren unerträglich finster. Nicht nur wegen der Ereignisse in Gaza selbst, sondern auch wegen der Situation und dem Verhalten in Deutschland. Man darf nicht mehr sagen, was man denkt, man darf nicht solidarisch für die Freiheit der Palästinenser auf die Straße gehen ohne als Antisemit verurteilt zu werden.

Rolf hat nie ein Blatt vor den Mund genommen. Rolf hat immer unmissverständlich klargemacht, dass man die israelische Politik und alle die diese unterstützen, kritisieren darf, kritisieren MUSS!

Ohne Wenn und Aber die Wahrheit aussprechen, Das Kind beim Namen nennen! Ich bin Rolf unendlich dankbar für die Selbstverständlichkeit und die Wahrhaftigkeit im Kampf um Gerechtigkeit.

Als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, bat er mich etwas weiterzugeben, wenn er nicht mehr da ist. Entschuldigt, wenn ich nicht genau seine Wortwahl treffe, aber ich denke die Message ist klar: „Ohne Sylvia an meiner Seite hätte ich nichts reißen können. Sie hat es ermöglicht. Sie hat alles ermöglicht!“

Rasha El Sawiy



Liebe Sylvia, liebe Familie, Freundinnen und Freunde,

wir hatten uns vor 25 Jahren unter den Bedingungen der Gefangenschaft kennengelernt. Das erste Mal besuchte Rolf mich zusammen mit einer Gewerkschaftskollegin und mit seinem alten Weggefährten Pep von der „Arbeiterpolitik“.

Für einen Gefangenen ist Vertrauen besonders wichtig. Zu Rolf Vertrauen zu fassen fiel mir leicht. Er konnte auch mit den Wärtern scherzen, und immer blieb klar, auf wessen Seite er stand.

Ich schildere dies, weil ich glaube, dass ich da Grundlagen von Rolfs Engagement verstanden habe. Er trat jeder und jedem, wobei ein Blick auf die Klassenlage hinzu kam, mit einer Verbindlichkeit entgegen, die eine erhebliche verändernde Kraft entfaltete.

Ich glaube, das war ihm immer bewusst. So trieb er seine Überzeugungen voran, bei den großen Fragen der Vergesellschaftung des Menschen und in seiner Kunst.

Rolf dachte und agierte in Netzwerken. Als virtuose Anwendung aus der Erkenntnis, dass die Verhältnisse nur organisiert verändert werden können. Er brachte auch mich mit Menschen zusammen und zu Begegnungen, die mir wichtig bleiben.

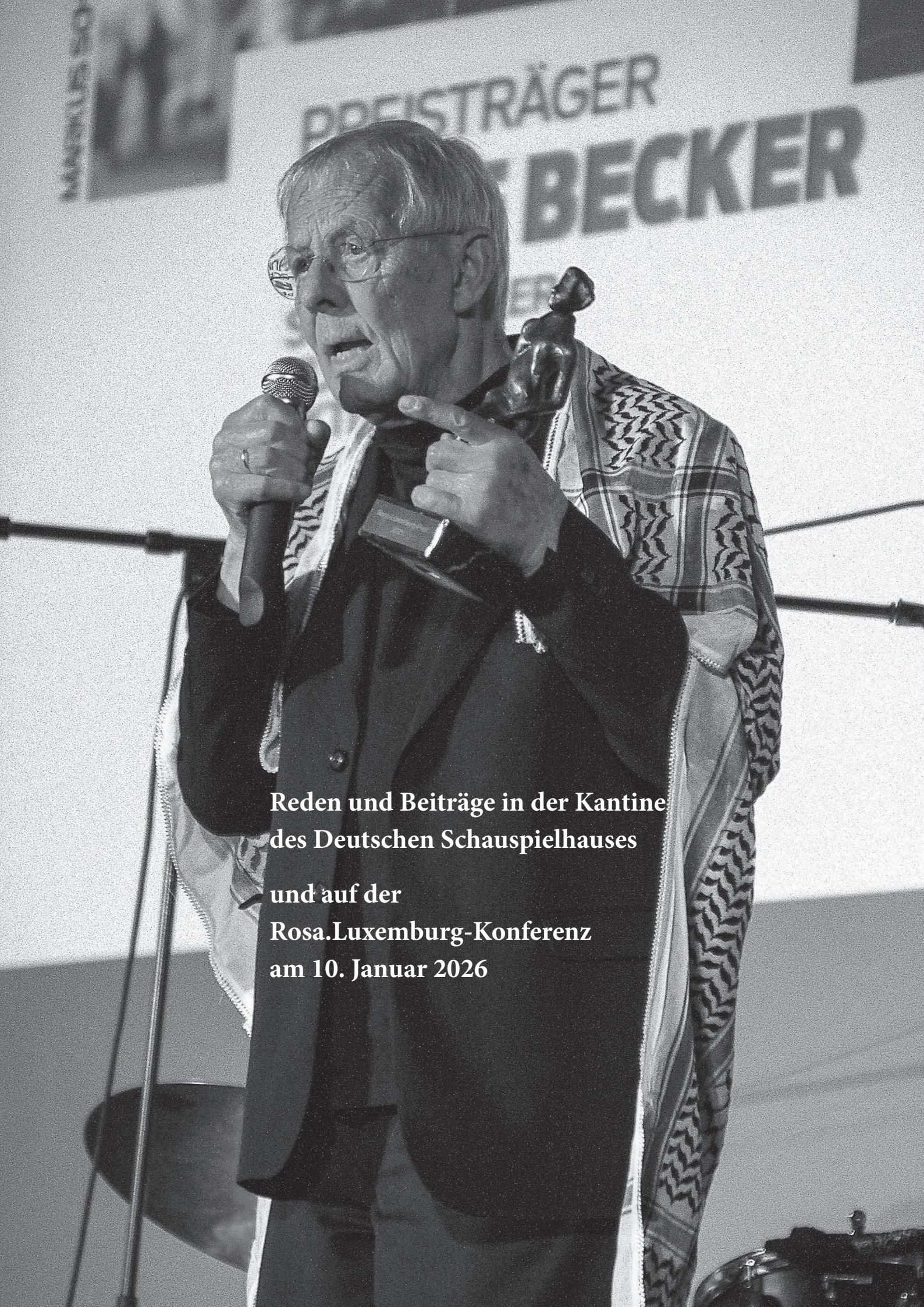
Während meiner Jahre im Knast richtete Rolf es oft so ein, dass er vor oder nach Besuchen in Bruchsal auch meine Mutter Christa treffen konnte. Sie mochte ihn sehr. Und sie liebte gutaussehende, intelligente Männer. Einmal erzählte sie mir, dass Rolf bei ihr in der Wohnung in Karlsruhe noch kostümiert auftauchte, weil er sich die Zeit zwischen Dreharbeiten genommen hatte. Ich bin Rolf sehr dankbar, dass er ihr eine Stütze war.

Nach meiner Haftzeit erlebte und genoss ich bei Gesprächen mit Rolf sein ungeheures Erinnerungsvermögen. Im Zusammenhang mit seinem Beruf und mit seinem politischen Engagement oder einfach als Zeitzeuge erschienen Momente von Geschichte, die lebendig reflektiert werden können. Ich glaube, dass Rolf uns viel hinterlassen hat, was uns unsere Welt und unsere Möglichkeiten des Handelns erkennen lassen kann.

Ich bleibe Rolf dankbar für seine herzliche und persönliche Solidarität, die ich über so viele Jahre erfahren durfte.

Christian Klar





**Reden und Beiträge in der Kantine
des Deutschen Schauspielhauses
und auf der
Rosa.Luxemburg-Konferenz
am 10. Januar 2026**

Rolf hat mir vieles beigebracht.

Wie ich den Text von meiner Figur denken muss. Wie ich meiner Figur treu bleiben und sie verteidigen muss. Aber eben nicht, wie man eine Rede hält. Verzeiht mir bitte, dass ich heute nicht schwarz angezogen bin. Das ist Absicht. Ich bin vor neun Jahren als ein Geflüchteter mit traurigen Augen und keine Aussichten für ein besseres Leben bei Rolf, Sylvia und Anton und Emil aufgetaucht. Ich trug immer schwarz noch dazu.

Rolf, Sylvia, Anton und Emil haben mich an die Hand genommen, in die Familie aufgenommen und aus dem Loch rausgeholt und quasi mein Leben gerettet. So dass ich aufgehört hab schwarz zu tragen und wieder Hoffnung zu haben. Also, ich wollte nicht schwarz tragen und trauern. Sondern feiern. Rolfs Leben feiern!

Trotzdem bin ich traurig und trauere ganz viel. Ich hab viel nachgedacht und reflektieren können, dass es nicht Rolf ist, um den ich trauer! Ich trauere um die Welt! Um die Welt ohne Rolf. Um junge Menschen, Generationen, die ihn nicht kennenlernen. Seine Stimme nicht hören, seien Worte. Ihn nicht als Vorbild haben können. Ich trauere um mich selbst ohne Rolf!

Ivar Wafaei, Schauspieler, Afghane, 2015 geflohen



Athen, Schießstand von Kessariani,

Hinrichtungsstätte der Wehrmacht. Rolf Becker steht neben Manolis Glezos, seine tiefe Erschütterung steht ihm ins Gesicht geschrieben. Es ist die tiefe Erschütterung eines Menschen, der zeitlebens gegen den Faschismus gekämpft hat.



Dieses Bild von Rolf hat sich uns tief eingepägt und hat uns während seiner vielen Besuche in Griechenland im Rahmen der Griechenland-Solidaritätsgruppe „Gegen Spardiktate und Nationalismus“ begleitet. Wie viel heller wäre die Vergangenheit erschienen, wenn mehr mit seinem Rückgrat die Decken der Reaktion hätten anheben können. Wie viel heller wird die Zukunft sein, wenn mehr mit seiner Stimme harmonieren für die Kämpfe der kommunistischen Befreiung. Rolf ist menschlich gewesen, menschlich im politischen Sinne. Er wird uns immer als leuchtendes Beispiel eines kämpferischen Künstlers, mutigen Internationalisten und Antiimperialisten an der Seite der Völker in Erinnerung bleiben.

Alexandra Pavlou, Athen



Zum Schluss noch ein Gruß aus Perama: Wir möchten Rolf's Familie, seinen Freunden und Bekannten unser tiefstes Beileid aussprechen. Wir haben Rolf vor 15 Jahren kennengelernt, als er zur Offenen Versammlung in Perama kam. Da wir Rolf all die Jahre gekannt haben, möchten wir sagen, dass sich für uns sein Hauptmerkmal in folgenden Worten zusammenfassen lässt: „*Manche Menschen denken über das Wort Solidarität nach, andere sagen das Wort Solidarität, Rolf Becker hat Solidarität sein ganzes Leben lang gelebt.*“ Für uns ist es sehr wichtig, dass wir diesen wunderbaren Menschen getroffen haben. Unser Genosse Rolf wird uns immer begleiten in unserem Kampf für eine bessere Gesellschaft.

Babis, Athina im Namen der Offenen Versammlung von Perama



Geburtsstagsfeier für Rolf in Perama: Babis mit Kamera, Athina an der Säule rechts

Ich möchte mich meiner Vorrednerin anschließen! Es hatte mit Griechenland zu tun.

Mein Name ist Kalliopi Brandstätter, ich bin Griechin und möchte über die alltäglichen zwischenmenschlichen Begegnungen mit Rolf erzählen! Das, was ich das Glück hatte zu erleben.



Elliliko e.V. Wir haben uns um die Kranken, mittellosen, nicht versicherten Menschen in Griechenland gekümmert!

Über sein politisches, künstlerisches Leben und Arbeiten haben alle vor mir berichtet! Wahrscheinlich kenne ich Rolf am kürzesten, wir haben uns hier in der Kantine des Schauspielhauses kennengelernt, es war im Frühsommer 2015! Wir hatten eine Veranstaltung (mit den Grünen oder Linken, ich erinnere mich nicht) organisiert, Solidarität mit Griechenland. 2013 hatte ich einen Verein gegründet, Förder-und Freundeskreis

An diesem Tag kam ich früher, weil ich mich mit Christopher Schmidt-Gustavus verabredet hatte. Christopher saß mit Karl-Heinz Roth und Rolf draußen in der Sonne. Die beiden kannte ich von der Distomo-Gruppe, Rolf nur über die Medien. Wir redeten zwei bis drei Stunden, ich saß Rolf gegenüber und war fasziniert von seiner unfassbaren Lebendigkeit! Sein Spirit, seine Augen haben gestrahlt und seine ehrliche, kindliche Begeisterung! Er hatte die Arme nach oben gestreckt und sagte, wir müssen was tun, Kalliopi, immer wieder hatte er es betont.

Wir sprachen auch über unser Leben und dabei stellten wir fest, dass wir eine gemeinsame Freundin hatten, Hilde David, das brachte eine Verbundenheit. Rolf war sofort bereit, ohne lange Reden, den Menschen in Griechenland zu helfen. Die letzten zehn Jahre haben wir verschiedene Veranstaltungen organisiert, Rolf hat, ohne lange zu zögern, mitgemacht. Bei den Benefizkonzerten in der St.-Georg-Kirche hat Rolf immer rezitiert, ich habe bisher noch nie jemanden getroffen, auch keinen Griechen, der die Gedichte speziell von Jiannis Ritsos so großartig, bewegend rezitiert hat. Es gibt kein Wort um das Gefühl zu beschreiben. Man fühlte die Ehrlichkeit!

Wir haben uns nicht oft gesehen, aber wenn ja, es war immer sehr schön, so als wenn wir uns ewig kennen, wir sprachen über unsere Kinder, über alltägliche Dinge, Rolf erzählte viel von Anton, er meinte, er weiß nicht, wieviel Zeit er noch hat, und hoffte möglichst viel!

Ich bin sehr dankbar, dass ich diesen wunderbaren, hilfsbereiten und großzügigen Menschen kennenlernen durfte! Zum 90sten Geburtstag von Rolf in der St. Georg Kirche saß ich abseits, Sylvia kam zu mir und sagte, komm zu mir, ich meinte, die Plätze sind für die Familie reserviert. Sylvia antwortete, du gehörst in die Familie: ich war sehr gerührt, das war wieder dieses besondere Gefühl der Verbundenheit! Am Ende der Feier (es war eine sehr emotionale Feier), habe ich mich verabschiedet und zum Schluss von Rolf. Ich sagte, ich muss los zu Arbeit, danke für den Tag, ich liebe dich, du bist einfach großartig und ich freue mich auf unser Konzert am 8. November.2025. Er streckte wieder die Arme hoch mit seiner kindlichen Begeisterung und sagte, ich auch! Wir umarmten uns, dass war das letzte Mal. Danke liebe Sylvia, dass ich dabei sein darf!

Kalo Taksidi, Rolf!

Kalliopi Brandstättern, Verein Elliniko, Griechenlandhilfe



Rolf bei den »Poetischen Quellen«

Die Erinnerungen, die meine Frau Susanna und mich mit Rolf Becker und dann bald auch mit Sylvia Wempner im Zusammenhang mit dem Internationalen Literaturfest »Poetische Quellen« und irgendwann auch darüber hinaus verbinden, sind sehr viele und sehr schöne. Es sind Erinnerungen, die sich vor allem im Austausch über Literatur abgespielt haben, denn Rolf war, bei all seinem unermüdlichen politischen und persönlichen Einsatz für Menschen für uns vor allem auch ein literarischer Mensch, der als Schauspieler, als ein Theatermensch seine ganz besondere Wahrnehmung und Einfühlung für den einzelnen Menschen und seiner Rolle in der Gesellschaft vermutlich gerade durch die Auseinandersetzung mit den sprachlichen, textgebundenen kulturellen Traditionen von Heinrich Heine bis Bertold Brecht wahrnahm, um hier nur wenige zu nennen.

Kennengelernt haben wir Rolf im Mai 2016 auf Schloss Ettersburg bei Weimar über die sizilianische Sängerin und Musikerin Etta Scollo. Sie hatte uns dorthin zu ihrer Konzertlesung von italienischen Liebesgeschichten eingeladen, die Rolf las. Nach der Veranstaltung saßen wir dann noch mit den Musikern, den Technikern und Rolf bei einem Glas Wein zusammen. Hier fiel uns schon auf, dass Rolf in diesem Kreis keine herausgehobene Aufmerksamkeit als Schauspieler für sich beanspruchte, sondern ganz einfach Teil der Mannschaft war und nichts anderes sein wollte. Am anderen Morgen trafen wir uns dann beim Frühstück auf der Terrasse des Schlosses, welches hinter Buchenwald lag, wieder. Dies war schließlich der Ausgangspunkt, weshalb Rolf in jenem Jahr erstmals als Sprecher beim Internationalen Literaturfest »Poetische Quellen« gemeinsam mit dem bosnischen Schriftsteller Dževad Karahasan auf der Bühne stand, um Textpassagen aus dessen Meisterwerk „Der Trost des Nachthimmels“ zu lesen.

Seitdem war Rolf als Sprecher ein unverzichtbar Mitwirkender und ein fester Programmbestandteil bei den »Poetischen Quellen«, der mit seiner unverwechselbaren Stimme den unterschiedlichsten Autoren und ihren Texten nicht nur seine Stimme lieh, sondern durch seine Einlassung auf die Texte diesen immer auch eine ganz besondere Bedeutung beimaß und sie hör- und sichtbarer im reinsten Sinne des Wortes auf eine Weise zum Ausdruck brachte, wie es ein stilles Lesen so vielleicht nicht hätte schaffen können.

2017 las Rolf in Erinnerung an Roger Willemsen aus dessen weitblickender Zukunftsrede „Wer wir waren“. Rolf machte sich diesen Text zu eigen und ließ das Publikum damit für fast 70 Minuten in einer unaufhaltbar aufmerksamen wie berührenden Anspannung an dem Text teilhaben, der viele der Besucherinnen und Besucher am Ende zu Tränen rührte, vielen offenbar das Bedürfnis eingab, sich mit dem Nachbarn in den Arm nehmen zu müssen, so dass es einige Minuten brauchte, bis ein tosender und langanhaltender Applaus losbrach.

Es gab viele weitere Autoren, denen Rolf mit der ihm eigenen Art, die Texte zu entschlüsseln, seine einzigartige Stimme und Ausstrahlung lieh: Von Klassikern wie Dante über Pier Paolo Pasolini, Italo Calvino, Imre Kertész, John Berger zu Dichtern

wie dem von ihm geliebten Janis Ritsos, Nazim Hikmet, Giorgios Seferis, Ingeborg Bachmann und lebenden Schriftstellern wie Paolo Rumiz oder Fabio Pusterla.

Daneben bleibt auf immer seine Menschlichkeit und völlig unhierarchische Unvoreingenommenheit im Umgang mit den Autoren, dem Publikum und auch den Mitarbeitenden des Literaturfestes unvergessen, er setzte sich mit den jungen Helfern, Helferinnen und Fahrern und führte mit ihnen ebenso interessierte Gespräche wie zuvor mit den Autoren.

Michael Scholz
Internationales Literaturfest »Poetische Quellen«, Künstlerischer Leiter



Gedenkrede für Rolf Becker auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz, 10. Januar 2026

Liebe Freundinnen und liebe Freunde, liebe Genossinnen und Genossen!

Diese Rosa-Luxemburg-Konferenz ist die erste Konferenz ohne Rolf Becker. Der Schauspieler, Gewerkschafter und Kriegsgegner Rolf Becker starb am 12. Dezember im Alter von 90 Jahren und er fehlt schon jetzt unendlich. Im vergangenen Jahr noch stand er hier und verlas ein Grußwort von Daniela Klette - und nun, zwölf Monate später, ist er schon nicht mehr unter uns.

Mit Rolf verliert die politische Linke einen ihrer profiliertesten Streiter für Frieden und Gerechtigkeit, einen, dessen Leben bis zum Schluss geprägt war vom Widerspruch zu den Widersprüchen unserer Zeit. Rolf war ein wortgewaltiger Redner, der seine Argumente mit dem geschulten Blick eines Marxisten, mit der Leidenschaft eines Gewerkschafters und mit der Sensibilität eines Kulturschaffenden vorzutragen wusste. Und deshalb war er seit vielen Jahrzehnten ein gern gesehener Gast auf Ostermärschen, Gedenkveranstaltungen und Gewerkschaftstreffen.

Kein Weg war ihm zu weit, kein Anlass zu gering. Seine Sprache war die Kunst. Unvergessen bleibt sein riesiger Fundus an Brecht-Zitaten. Eine Frage, die ihn bis zum Schluss umtrieb, war, wie wir verhindern können, dass sich die Geschichte wiederholt. Das Ringen um den Blick auf die Geschichte bestimmte darum Rolfs Wirken. Und es bestimmte die Nachkriegszeit. Es war ein umkämpftes Kräfteverhältnis, bei dem gewerkschaftliche Regionalforschung, Straßenumbenennungen, Zeitzeugengespräche und die Bühnenprogramme von Rolf Becker, Esther Bejarano und anderen ihren Anteil daran hatten, dass öffentlich über Massenerschießungen, Konzentrationslager, Antisemitismus, Zwangsarbeit, Massenmord und Kriegswirtschaft gesprochen werden musste, statt stillschweigend zur Tagesordnung überzugehen. All die Jahre und Jahrzehnte rangen in dieser Republik fortschrittliche mit konservativen Kräften um die Deutungshoheit über die Geschichte.

Lange wirkten die Kriegserfahrungen und das Engagement von Rolf, Esther und anderen wie ein Bollwerk gegen einen allzu leichtfertigen Rückgriff auf unsere verheerende deutsche Geschichte. Eine Situation, die sich mit dem Ausrufen der Zeitenwende jedoch vollständig änderte. Am Druck der Militaristen und Kriegstreiber barst auch unsere von unten erkämpfte Erinnerungskultur. Auf einmal wurde Unsagbares wieder sagbar und das bislang Sagbare plötzlich unsagbar.

Geschehenes Unrecht nicht einfach hinnehmen zu wollen, nicht hinnehmen zu können, das war es, was Rolf antrieb, bis zum Schluss auf der Bühne zu stehen und auf diese Entwicklungen hinzuweisen - wie zuletzt im September bei den Protesten gegen das Manöver Red Storm Bravo in Hamburg. „*Ohne meine persönlichen Kriegs-erfahrungen*“, erzählte er mir einmal, „*wäre ich vermutlich heute so gutgläubig wie viele unter uns, die den in die Irre führenden Erklärungen aus Regierungskreisen und in den Medien vertrauen*“. Doch es waren nicht nur die eigenen Kriegserfahrungen, die ihn antrieben, sich mit einer unbeschreiblichen Rastlosigkeit für den Frieden zu engagieren. Es war vor allem eine tief sitzende Klassensolidarität. Als aktiver Gewerkschafter wusste Rolf, wer auf den Schlachtfeldern der Geschichte gekämpft und wer dies nicht getan hatte.

Rolf hatte eine klare Vorstellung von der Welt. Die wachsende Kriegsgefahr und das Erstarken eines neuen Autoritarismus analysierte er klar als einen im Niedergang befindlichen und deshalb um so bedrohlicher agierenden Kapitalismus. Er erkannte klarer und schneller als viele andere von uns, dass die Zeiten sich änderten. Dass die Diskussionen über Aufrüstung und Wehrpflicht keine unverbindlichen Diskussionen mehr waren und darum auch nicht folgenlos bleiben würden. Rolf sah die Gefahren, aber er sah auch die Möglichkeiten. Und er bemühte sich, die auf Entscheidungen drängenden Widersprüche unserer Zeit mit zu beeinflussen.

Im vergangenen April verliehen ihm die „Junge Welt“ und „Melodie & Rhythmus“ dafür den Rosa-Luxemburg-Preis - nur wenige Tage nach seinem 90. Geburtstag. Rolf sagte an diesem Abend mit der für ihn typischen Bescheidenheit wie politischen Klarheit: *„Dieser Preis gehört euch allen. Nicht einzelne können Massen bewegen. Umgekehrt: Die Bewegungen in der Gesellschaft bewegen den einzelnen.“*

Rolf hat ebenso wie die Namensgeberin dieses Preises, Rosa Luxemburg, stets mit wachen Augen auf die von Krise, Krieg und Ungerechtigkeit gebeutelte Gesellschaft geschaut. Zu sagen, was ist - bleibt die revolutionärste Tat. Das als wahr Erkannte auszusprechen ohne Rücksicht auf mögliche persönliche Konsequenzen. Das war Rolf. Ein Leben lang. Die Kraft dafür schöpfte er aus der Erkenntnis, dass das Grundübel von Faschismus und Krieg eine Gesellschaftsordnung ist, die die Profite der Wenigen höher stellt als ein Leben in Würde für die Mehrheit. Und Rolf ist ein Beispiel dafür, dass wir unsere Zuversicht und Stärke gerade in diesen Zeiten aus der Vision einer Gesellschaft ziehen müssen, in der wir alle frei und gleich miteinander leben können.

Rolf war Kommunist, einer, der in der Tradition der KPD-Opposition um Thalheimer und Brandler stand. Und wie jeder Kommunist brauchte er eine Gruppe, eine die ihm dabei half, die eigenen Argumente zu schärfen, sich zu überprüfen, sich aufzurichten. Die Genossinnen und Genossen der Gruppe „Arbeiterpolitik“ waren nicht ohne Grund seine engsten Weggefährten.

Doch Rolf war nicht nur Kollege und Genosse. Rolf war für viele von uns vor allem ein Freund. Er begegnete jedem mit einer Freundlichkeit und Zugewandtheit, wie sie selten anzutreffen sind. Rolfs Tod reißt eine Lücke in unsere Reihen - wir werden es bemerken bei den vor uns liegenden Ostermärschen, bei den nächsten Gewerkschaftskonferenzen, den UZ-Friedenstagen, bei den Antikriegsprotesten. Wir verlieren einen Freund, der uns mit seiner Kunst, seinem Rat und seiner Kraft zur Seite stand. Einen Freund, der uns neun Jahrzehnte lang ein Beispiel dafür gab, dass es leicht ist, mit durchgedrücktem Rücken Nein zu sagen, wenn sich die Dinge in die falsche Richtung entwickeln.

Was würde Rolf uns raten, würden wir ihn fragen, wie wir mit diesem Verlust umgehen sollen? Zweifelsohne würde er ein Brecht-Zitat aus der Tasche ziehen und ganz sicher eines, das unseren Blick weg von ihm lenken würde. Rolf würde nicht wollen, dass wir über ihn sprechen. Er würde wollen, dass wir über den schändlichen Überfall der USA auf Venezuela sprechen. Er würde wollen, dass wir über eine Politik sprechen, die Regellosigkeit und Angriffskriege normalisiert und die uns zurückführt in eine Welt, in der Gewalt wieder zur Norm wird. Er würde wollen, dass wir über den Bundeskanzler

sprechen, der sich vor einer Verurteilung des Völkerrechtsbruchs herumdrückt und diesen dadurch nachträglich legitimiert. Und er würde zur Solidarität mit den Menschen in Venezuela, Kuba, Kolumbien und Mexico aufrufen.

Vor allem aber würde Rolf darauf verweisen, wie wichtig gerade in diesen Zeiten eine linke Tageszeitung wie die „Junge Welt“ ist. Die uns hilft, die Gegenwart zu verstehen. Die Streikende interviewt, wo andere den Klagen der Arbeitgeber ein Forum geben. Die den Genozid an den Palästinensern benennt, wo andere ihn verschweigen. Die ihre Maigalerie zur Verfügung stellt, wo andere Räume aufkündigen. Und die Jahr für Jahr die stetig wachsende Rosa-Luxemburg-Konferenz organisiert, damit wir einen Raum haben, um uns darüber auszutauschen, wie wir diese Welt gemeinsam verändern können.

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Genossinnen und Genossen, politische Gefährten auf unserem Weg in eine gerechte Welt zu verlieren, ist schmerzlich, das unterstreicht Rolfs Tod einmal mehr. Aber es gehört zu diesem Weg dazu. Unsere Aufgabe bleibt, diesen Weg fortzusetzen. Mit der gleichen Unbeirrbarkeit. Mit der gleichen Rastlosigkeit. Mit dem gleichen Eigensinn.

„Es gibt Menschen“, sagte Bert Brecht „die kämpfen einen Tag und sie sind gut. Es gibt andere, die kämpfen ein Jahr und sind besser. Es gibt Menschen, die kämpfen viele Jahre und sind sehr gut. Aber es gibt Menschen, die kämpfen ein Leben lang. Das sind die Unersetzlichen!“

Auf wen träfe das mehr zu als auf unseren Rolf Becker!

Ulrike Eifler während der Rede zur Verleihung des Rosa-Luxemburg-Preises





**Bei der Verleihung des Rosa-Luxemburg-Preises an 12. April 2025
In der ersten Reihe von links nach rechts:
Ulrike Eifler, Antje Kosemund, Rolf und Sylvia mit ihrem Sohn Anton**

Herausgegeben von:

Einwohner*innen-verein St. Georg von 1987 e.V.

Die Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde

Informationsbriefe der Gruppe Arbeiterpolitik

Gesellschaft zur Förderung des Studiums der Geschichte der Arbeiterbewegung e.V.

Gewerkschaftliche Solidaritätsinitiative „Gegen Spardiktate und Nationalismus“

Fotos auf Seiten 29, 38, 39: R-mediabase

auf Seite 40: © Fritz Brinkmann, WWW.UBiQUA.Ai

Vi.S.d.P: Andreas Hesse, Friedelstr. 26, 12047 Berlin



Rolfs letzter Auftritt in „seiner“ St. Georgskirche anlässlich seines 90sten Geburtstages bei der Aufführung vom „Floß der Verdammten“ am 6. April 2025

